

Orden und Welt

Überlegungen zur „Pastoralkonstitution über die Kirche
in der Welt von heute“ *

Von Anselm Schulz OSB, Passau

Zur Einführung

Die beiden Referate des ersten Tages¹⁾ haben Aussagen über die Orden gemacht. Das gibt uns das Recht, in dem Vortrag über „Orden und Welt“ vor allem von der Welt im Anschluß an die „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ zu sprechen. Die Schwierigkeiten, die Orden in das neugewonnene kirchliche Selbstverständnis zu integrieren, sind bereits hinreichend deutlich geworden. Dabei hat es aber in der vielhundertjährigen Geschichte von Orden im Raum der Kirche nie einen ernsten Zweifel über deren Zugehörigkeit zur Kirche gegeben. Um vieles mühsamer erweist sich der bloße Versuch, die Frage nach der Zuordnung von Orden und Welt sachgerecht zu beantworten. Beide Realitäten galten und gelten weithin als diametral einander entgegengesetzte Pole. Der Eintritt in die klösterliche Gemeinschaft wird ein „exire e saeculo“ genannt und so auch zumeist verstanden. Was ist es um diese „Welt“?

Die Gesamtkirche sieht ihr eigenes Weltverhältnis neuerdings sehr viel anders. Sie unterstreicht ihre Präsenz und Zuordnung zur Welt. Wir haben im Raum der Kirche ein sehr viel differenzierteres Weltverständnis zu verzeichnen. Leider ist hier die Sprache des Konzils noch zu keiner völligen Abklärung gelangt. Es fehlt ihm dazu der für eine geistesgeschichtliche Neuorientierung erforderliche Zeitraum. Das maßgebliche Konzilsdokument, die „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“, vereint sehr unterschiedliche Standpunkte, ohne dieselben untereinander auszugleichen. Die schärfere Bestimmung des Begriffes „Welt“ ist daher eine der dringlichsten Aufgaben in der Auswertung der konziliaren Selbstaussagen. Der Begriff „Welt“ umgreift mit dem Blick auf die Wirklichkeit der Kirche und ihrer Orden mehrere, verschiedenartige Ebenen. Die nachstehende Begriffserhellung folgt der Analyse, die Prof. Dr. J. Ratzinger erarbeitet hat²⁾.

* Das folgende Referat wurde auf der Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensoberen in Vallendar am 21. Juni 1966 gehalten.

¹⁾ Gemeint sind die Vorträge von P. Dr. Otto Semmelroth SJ, Ekklesiologische Standortbestimmung der Orden im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils, und P. Dr. Kajetan Eßer OFM, Leitbild und Stellung der Laien in klerikalischen Orden.

²⁾ J. Ratzinger, Der Christ und die Welt von heute. Überlegungen zum sogenannten Schema 13 des Zweiten Vatikanischen Konzils. Beitrag in: Weltverständnis im Glauben, hsg. v. J. B. Metz, Mainz 1965, 143—160; dasselbe in erweiterter Ausführung als Aufsatz in: Wort und Wahrheit 20 (1965) 493—504.

I. DAS DIFFERENZIERTE VERSTÄNDNIS DES BEGRIFFES „WELT“

Geht man bei der Bestimmung der verschiedenen Ebenen des Begriffes „Welt“ jeweils von dem Verhältnis des Menschen zum Kosmos aus, so bezeichnen wir mit „Welt“ zunächst die dem Menschen einfach vorgegebene Wirklichkeit. Wir finden sie außerhalb unser selbst vor.

Für ein solches Verständnis der Welt als der von Gott gesetzten Schöpfung ist die Antwort auf die Frage nach dem rechten Weltverhalten auch für den Christen im Ordensstand eindeutig und keineswegs schwer. Jeder Glaubende sieht aufgrund des göttlichen Selbstzeugnisses in dem vorgegebenen Kosmos die gute Schöpfung Gottes. Die Heilige Schrift knüpft zudem an die Erschaffung des Menschen den Auftrag Gottes, die Erde sich untertan zu machen. Daraus folgt für ein sachgerechtes Weltverhalten aller Christen die Einsicht, daß „die geschaffene Welt dem Menschen nicht nur als Ort des Staunens, sondern seiner Gestaltung zugewiesen³⁾“ wird.

Die Weisung Gottes an den Menschen, die Erde zu gestalten, birgt bereits eine zweite Weise, „Welt“ zu verstehen, in sich. Im konkreten Umgang mit der Welt treffen wir niemals auf die „Welt“, die eine vom Menschen nur vorgefundene Schöpfung ist. Wir bewegen uns vielmehr und handeln in und an einer uns gegenüberstehenden, von der Menschheit aller Generationen mitgestalteten Wirklichkeit.

Das Urteil der Heiligen Schrift über das sachgerechte Verhalten des Menschen in der von ihm selbst mitgeprägten Welt ist freilich zwiespältig. Die biblische Urgeschichte verknüpft das Aufkommen von Zivilisation und Technik sehr aufschlußreich mit der Geschlechterfolge des Brudermörders Kain. Das bekannteste Beispiel für die abwertende Schau findet sich in der Erzählung vom Turmbau zu Babel (vgl. Gen 11,1-9). Indes verbietet es geradezu das letzte Buch der Heiligen Schrift, die Gesamteinstellung der Bibel „kulturfeindlich“ zu nennen. Die Apokalypse schaut die Vollendung der Welt im Bild der „Stadt“. Sie ist der Inbegriff einer durch den Menschen geprägten „Welt“ und wird als solche zu einer vorausdarstellenden Veranschaulichung der eschatologischen Lebensfülle in Dienst genommen. Das zwiespältige Urteil der göttlichen Offenbarung mahnt den Glaubenden, sich gleicherweise vor einer einseitigen Glorifizierung der Technik und Zivilisation wie vor deren einseitiger Dämonisierung zu hüten.

Dem schärferen Blick bleibt es nicht verborgen, daß auch die zweite Stufe im Verstehen von „Welt“ einer ausgezeichneten Konkretetheit entbehrt. Die zivilisatorische Wirklichkeit besteht nicht für sich, sondern wird erst durch den lebendigen Austausch mit dem Menschen geprägt, der sie immerfort formt und gestaltet. Dann aber bezeichnet „Welt“ geradezu einen bestimmten Komplex menschlicher Verhaltensweisen in ihrer Bezogenheit auf

³⁾ J. Ratzinger, Der Christ und die Welt von heute, 146

die außermenschliche und dem Menschen zugeordnete Wirklichkeit ⁴⁾“. Prof. Ratzinger definiert das Verständnis von „Welt“ auf der dritten Begriffsstufe „als das Gesamt jener menschlichen Verhaltensweisen, in denen der Mensch auf die Gestaltung seiner irdischen Daseinsformen bezogen ist ⁵⁾“.

Oft hat unsere herkömmliche Sprechweise gerade diesen Inhalt von „Welt“ vor Augen. Er ist auch für unsere Fragestellung nach dem Verhältnis von Orden und Welt besonders folgenreich. Da die „Welt“ vom Menschen nicht zu trennen ist, kann sie auch von dem Christen im Ordensstand nicht abgelöst und ihm einfach gegenübergestellt werden. Die „Welt“ ist in uns, und wir sind selber ein kleiner Ausschnitt aus der Summe der Beziehungen, die wir die „Welt“ nennen. Das auf den Menschen und sein Verhalten bezogene Weltverständnis macht überdies sichtbar, daß „das Christliche“ nie ganz weltlos existiert. Seine Erscheinung tritt in konkreten Menschen zutage, deren Verhalten „Welt“ ist.

Jetzt erst trifft die auf den Menschen und sein Verhalten ausgerichtete Analyse des Weltbegriffs auf den betont negativen Inhalt, der uns im vierten Evangelium und im ersten Johannesbrief häufiger begegnet. Der Begriff „Kosmos“ ist darin soweit eingengt, daß er ausschließlich jenes Verhalten bezeichnet, durch das sich der Mensch allein für das Innerweltliche, gegen das Göttliche und Ewige entscheidet. „Welt“ bezeichnet nun, aber auch erst jetzt „den Gesamtkomplex der glaubenswidrigen Verhaltensweisen des Menschen ⁶⁾“.

Angesichts dieses besonderen Weltverständnisses sind einige Konsequenzen zu erwähnen, die die Einsicht in das Verhältnis der Orden zur Welt bereichern ⁷⁾: „Obgleich die so verstandene Welt der innere und eigentliche Gegensatz zu dem ist, was Kirche“ — und darin die Orden — „ihrem Wesen nach will und soll, bildet doch auch diese Welt nicht einen abgeschlossenen Bereich, der streng getrennt neben der Kirche existiert. Sondern insofern und insoweit der Wille zur Eigenmacht, die Tendenz, sich von Gott loszulösen, ihn zu übergehen, ihn beiseite zu lassen, auch in uns existiert, existiert Welt in uns, mitten in den Gläubigen und mitten in der Kirche. Und insofern umgekehrt die Einfalt des Gehorsams, die Geduld des Einander-Ertragens, die Wahrhaftigkeit, die nicht nach dem eigenen Vorteil fragt, und die Einfalt wahrer Liebe bei den Nichtchristen existiert, ist umgekehrt dort nicht Welt, sondern die Essenz dessen anwesend, was Kirche“ auch im Ordensstand „letztlich sein soll.“

Zum Abschluß seiner Analyse macht Prof. Ratzinger auf einige Folgerungen aufmerksam, die sich angesichts der verschiedenen Begriffsstufen für ein

⁴⁾ J. Ratzinger, aaO 149.

⁵⁾ J. Ratzinger, aaO 149.

⁶⁾ J. Ratzinger, aaO 150.

⁷⁾ J. Ratzinger, aaO 150

legitimes Weltverhalten des Christen ergeben, die aber auch für den Glaubenden im Rätzustand uneingeschränkt maßgeblich sind ⁸⁾:

„a. Wird Welt . . . als die Gesamtheit der glaubenswidrigen Verhaltensweisen und so als der wesentliche Widerspruch zum Glauben verstanden, dann ist sie selbstverständlich ein negativer Begriff, der auf die Notwendigkeit des Kreuzes hinweist, auf das Gesetz des Weizenkorns, das in die Erde fallen und sterben muß, um Frucht zu bringen.

b. Die so verstandene Welt ist aber nicht ein geschlossenes Gegenüber zur Kirche, das einfach außerhalb ihrer stünde und so zu bekämpfen wäre; sie ist vielmehr die in uns selbst immer von neuem aufstehende Eigenmacht, die uns von Gott abdrängen will und daher jeden von uns unter das Gesetz des Kreuzes stellt. Daß diese gegengöttliche Tendenz mit dem Begriff Welt benannt wird, drückt gerade ihre Universalität aus, kraft deren sie nicht der Kirche gegenübergestellt werden kann, sondern als ein Teil der eigenen Befindlichkeit jedes Menschen, auch des Christen, gewertet werden muß.

c. Aus diesem negativen Begriff von Welt kann daher nicht einfach das christliche Ethos bezüglich der irdischen Wirklichkeiten abgeleitet werden, weil der Ausgangspunkt und der Radius des Begriffs in eine durchaus andere Richtung zielen.“ Die Neubesinnung der kirchlichen Theologie auf ihre Grundlagen im Worte Gottes hat in dem vertieften Weltverständnis reiche Frucht getragen, denn durch sie ist die „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ entscheidend mitermöglicht worden.

II. MERKMALE DER HEUTIGEN WELT

Das Dokument, dem unsere Überlegungen gelten, trägt den Titel „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“. Das Attribut „heutig“ ist dem Schlüsselbegriff „Welt“ nicht grundlos beigegeben, sondern bestätigt die Richtigkeit der Untersuchungen des ersten Abschnittes. Das anthropologisch-ethische Weltverständnis begreift die Dimension der Geschichtlichkeit in sich. Jeder Mensch, auch der Christ im Ordensstand ist als solcher ein zeitlich-geschichtlich existierendes Wesen. Deshalb ist der Einzelne wie die Welt als Ganzes durch die besondere geschichtliche Lage entscheidend mitgeprägt.

Welches sind nun die Kräfte, die unsere heutige „Welt“, d. h. das Gesamt der menschlichen Verhaltensweisen in der geschichtlichen Situation der Gegenwart bestimmen? Im Grunde wird unser Vermögen durch den Anspruch auf eine zuverlässige Antwort überfordert, da wir ohne den gebotenen Abstand noch mitten im Strom der Ereignisse leben. Immerhin treten in den Jahrhunderten, die wir die Neuzeit nennen, mit zunehmender Deutlichkeit

⁸⁾ J. Ratzinger, aaO 151.

zwei Erfahrungen zutage, die unsere Einstellung zur Weltwirklichkeit gegenüber dem Weltverhältnis der Antike und des Mittelalters grundlegend verschieden sein lassen .

Wir sehen die „Welt“ als wesentlich e i n e , und sie wird von uns zugleich als essentiell „weltlich“ erfahren. Ergänzend tritt im Verlauf der Neuzeit die Einsicht hinzu, daß unsere Welt weithin der Verfügung des Menschen zu grundlegender Umgestaltung und Veränderung überantwortet ist.

Im Zeitalter der Entdeckungen gelangt jene Sicht zur Herrschaft, welche die Grenzen des überkommenen Weltbildes als nichtexistent überwindet. Zudem werden Erde und „Himmel“ als wesentlich gleiche, d. h. „weltliche“ Realitäten erlebt. Natur- und Geschichtswissenschaften setzen die Geltung der herkömmlichen Zweiteilung der Menschengeschichte in einen vorerbsündlichen und in einen nacherbsündlichen Abschnitt außer Kraft. Alle Epochen der Menschheit weisen die wesentlich gleichen Merkmale auf. Wir können nicht umhin zu fordern, daß die traditionellen Raum- und Zeitauffassungen dringender „Entmythologisierung“ bedürfen, und zwar auch im innerchristlichen Raum. Diese hebt den Glauben keineswegs auf, aber mit der Einsicht in die eine mit sich selber identische Welt ändern sich die Voraussetzungen grundlegend, unter denen sich christlicher Glaube entfalten und auslegen muß. Der Glaube würde „sich selbst gefährlich mißverstehen, wenn er die neuen Gegebenheiten leugnen wollte. Er muß sie vielmehr als Voraussetzungen seiner Aussage (einfach als gegeben) hinnehmen, wenn er sich nicht selbst zum Anachronismus degradieren will. Und hier bleibt ihm freilich noch viel zu tun ⁹⁾“.

Die zunehmende Industrialisierung bedingt die technische Weltgestaltung. Mit ihr verbindet sich eine andere fundamentale Erfahrung, die unser Weltverhalten von dem Empfinden und Urteilen des Menschen der Antike und des Mittelalters grundsätzlich unterscheidet. Wir meinen „die Erfahrung der Machbarkeit der Welt“. Ihre Konsequenzen für jegliches menschliches Weltverhältnis, auch für das der Christen im Orden, sind weitreichend. Unter dem Einfluß des technischen Fortschritts haben sich unsere Einstellung zur Arbeit und zur Kultur, aber auch das Verhältnis zur Gemeinschaft von Grund auf verändert. Die Arbeit ist für den Menschen der Neuzeit nicht nur kein notwendiges Übel, dem er sich zu entziehen sucht, sondern ein Wert, den er überaus schätzt. Wir sind durch die Erfolge überzeugt worden, daß nicht so sehr die Muße, sondern die Tat das Angesicht der Erde verändert und dazu beiträgt, die Herrscherstellung des Menschen zu festigen. Ein Leben in rastloser Tätigkeit findet weithin nahezu religiöse Bewunderung.

Der Eros einer ungeteilten Zuwendung zur Welt begegnet uns im Bereich der positiven Wissenschaften mit besonderer Intensität. Es gilt, die der Welt

⁹⁾ J. Ratzinger, aaO 154.

eigenen Gesetze zu erforschen und mit ihrer Hilfe eine weltliche Kultur aufzurichten. Zwar halten auch wir Christen heute eine solche Einstellung im Unterschied zu früheren Jahrhunderten für sachgerecht und daher angemessen, aber wir sind ebenso verpflichtet, die Mahnung des Apostels zur Achtsamkeit gegenüber der Torheit des Kreuzes, dem anderen Pol eines an der Offenbarung ausgerichteten Weltverhaltens nicht zu überhören. Eine weitere Auswirkung der gewandelten Welterfahrung betrifft das Verhältnis zur Gemeinschaft. Die menschliche Gesellschaft weiß sich heute mit einem außerordentlich wachen Empfinden der Gerechtigkeit verpflichtet. Das Ziel ihrer Sozialreformen sind gleiche Lebensbedingungen für alle Glieder der Menschheitsfamilie. Die überkommene, individuelle Caritas, die punktuelle Hilfeleistung in der augenblicklichen Notlage, wird als ein fragwürdiges Almosen vor den Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft abgewertet. Die auf die zukünftige Entwicklung ganzer Gemeinschaften und Völker hin ausgerichtete Entwicklungshilfe nimmt den Vorrang vor der unscheinbaren Liebestat ein. Alles in allem, „es läßt sich nicht leugnen, daß die geistige Orientierung des Menschen einen tiefgehenden Wandel durchgemacht hat, in dem die Werteinstellungen grundlegend verlagert wurden. Es ist weiterhin nicht zu bestreiten, daß die christliche Orientierung“ gerade auch in den klösterlichen Verbänden „in dieser neuen Situation eine gewisse Unsicherheit zeigt. Einerseits fühlt man sich“, besonders in der jüngeren Generation „mitgerissen von einer Einstellung, die man aus vielen Gründen für großartig hält. Andererseits bleiben“ mit wachsendem Lebensalter „die Reservierten. Die Christen“, und auch wir Ordensleute, „nehmen zwar zu guter Letzt an der Bewegung der Zeit doch teil, aber nicht als Motoren, sondern als Mitgezogene.“¹⁰⁾

III. SINN UND AUFGABE DER KIRCHLICHEN ORDEN IN DER WELT VON HEUTE

Gott, der Herr der Geschichte, hat die klösterlichen Verbände verschiedener Provenienz und sehr unterschiedlicher Zielsetzung nicht anders als die gesamte Kirche dazu bestimmt, seinen Ruf zu vernehmen, der aus der heutigen Welt an unser Ohr dringt. Bei der Sichtung der uns gestellten Aufgaben gilt es zu unterscheiden zwischen Verhaltensweisen für den einzelnen und solchen Verpflichtungen, die die Kirche als Ganzes zu übernehmen hat. Das Ethos der Arbeit, der Eros zur Wissenschaft und das Ideal der sozialen Gerechtigkeit in der Gesellschaft bestimmen unsere „Welt“. Vorab gilt es, diese echten Ideale zu entdecken; denn es darf nicht länger verborgen bleiben, daß auf dem Grund dieser unserer „Welt“ ein hohes und edles Wollen west und zum Lichte drängt, das Verlangen, allen Menschen ein ihrer Würde angemessenes Dasein zu ermöglichen. Dem tiefer dringenden Blick

¹⁰⁾ J. Ratzinger, aaO 156.

erweist sich das Programm als eine christliche Maxime. Es ist Sache eines lebendigen Glaubens, der die Christen im Ordensstand auszeichnen sollte, die verborgenen Werte zu einem möglichst ungetrübten Strahlen zu bringen. Kein Glaubender hat das Recht, sich davon freizuhalten, auch wenn die Tatsache einer vorangehenden außerchristlichen Verwirklichung von an sich urtümlich christlichen Verhaltensweisen die Kirche und alle Jünger des Herrn zwingt, ihr Eigenstes zunächst im Spiegel zu entdecken. Ohne alle Schadenfreude ist von vornherein auch damit zu rechnen, daß die angezeigten Ideale nicht völlig lauter verwirklicht werden und so die „Welt“ in ihrem johanneischen Verständnis das edle Streben der Menschen in unserer geschichtlichen Epoche teilweise vergiftet. Der wache Christ, der aus dem Worte Gottes lebt — und ein solcher müßte vorab der Gläubige im Rätestand sein —, ist gehalten, aufgrund eines demütigen Wissens um die Gefährdungen der Zeitgenossen die verborgenen Fehlerquellen aufzudecken. Das wird ihm aber nur dann glaubwürdig gelingen, wenn er sich bereitfindet, die moderne Welt mit ungeteiltem Herzen auf sich zu nehmen, um durch einen lebendigen Mitvollzug ihrer Lebensbewegungen Edles und Ungutes kritisch voneinander scheiden zu können. Allein das persönliche Engagement verdient Respekt und Vertrauen.

Die Kirche als Ganzes mit ihren Teilkirchen, den Orden, übernimmt eine andere Verpflichtung. Sie muß nach dem Willen ihres Herrn herzhafte darauf verzichten, eine christliche oder gar eine katholische Sonderwelt aufzubauen; denn die Welt ist für alle Menschen, auch für die Glaubenden im Ordensstand, nur eine. Der Wille Christi für seine Kirche zielt darauf, daß seine Braut die eine Welt aller Menschen dienend mit dem Geist seiner Gnade erfülle. Die Gabe des Wortes Gottes stiftet Leben, das der Herr durch seine Kirche allen Menschen reichen will, und von dem die Glieder einer technischen Welt nicht weniger leben als von den Früchten der Erde. Der Hunger nach der Gemeinschaft mit Gott stirbt nicht, und das Volk Gottes muß allen Weggenossen den inneren Sinn ihres Verlangens nach Leben deuten. Die Jünger Christi haben darüber hinaus die Pflicht, den Hunger nach Gott dort neu zu erwecken, wo eine falsche Zufriedenheit das Lebensverlangen zu ersticken droht. Dies ist der einzige Dienst der Kirche, in dem sie auf gar keinen Fall vertreten werden kann. Sie muß die Menschen aus der latenten Gefährdung durch die gottfeindliche Welt zur Entscheidung für Gott, ihren Schöpfer und Herrn rufen. Beim Vollzug dieses Auftrags kommt es dem eschatologischen Rätestand zu, die Trennung und Absage von allen nach dem Evangelium Christi illegitimen Bindungen des Menschen an die „Welt“ existentiell vorzuleben. Auf diesem Weg wird auch die endzeitliche Voll-erlösung des pseudonym Christlichen in der Welt vorbereitet.